Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 35 (1930-1931)

Heft: 10

Artikel: Neue Wege im Sprachunterricht : (der Deutschunterricht in der Basler Schulausstellung) [Teil 3]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312442

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueberzeugung und stand unentwegt dazu, aber immer freundlich und versöhnlich, ohne je andere zu verletzen. Stets war sie bereit, zum Wohle des Ganzen beizutragen und die weitverzweigte Schule zusammenhalten zu helfen.

Mit demselben Interesse diente sie den verschiedenen Lehrervereinigungen, der Sektion Mittelland des B. M. V. als Vorstandsmitglied, dem Lehrerinnenverein als Vizepräsidentin. In die weitere Oeffentlichkeit trat sie als Vertreterin des Vereins für Frauenstimmrecht, dem und dessen Zielen sie durch ihr natürliches, frauliches Wesen manche Sympathien gewann.

Der Grundzug in Fräulein Martigs Persönlichkeit war ein kräftiger Idealismus. Sie stand fest auf dieser Erde und in der Wirklichkeit des Lebens, und fest schaute sie der Wirklichkeit ins Auge. Aber ein Idealismus erfüllte sie, der ein Ideal über der Wirklichkeit sieht und glaubt und dem sie vom Boden der Wirklichkeit aus zustrebte, ein Idealismus, der sie trotz allem Schweren immer wieder aufrichtete. Nie war sie hoffnungslos niedergeschlagen, auch nicht in Tagen schwerer Krankheit. Auch auf ihrem Krankenbett klagte sie eigentlich nie; immer übertönte der frohe Glaube, dass alles wieder gut werde, die Klage. Und so war es in der Schule. Da hatte Mutlosigkeit keinen Platz.

Uns bleibt zum Abschied nur zu danken für alles, was sie uns gewesen ist und für uns und die Jugend mit voller Hingebung geleistet hat.

Der Kranz, den wir auf ihren Sarg legen, ist geflochten aus Achtung und Dankbarkeit.

Sie wird uns unvergesslich bleiben. *E. L.*

Neue Wege im Sprachunterricht.

(Der Deutschunterricht in der Basler Schulausstellung.)

(Fortsetzung.)

Der zweite Vortrag von Prof. Linke dürfte, auch im Auszug, einer weiteren Leserschaft Anregung für die Praxis geben. Selbstverständlich lässt sich kein bindendes Rezept geben, aber Winke und Wegweiser können die Richtung andeuten und wertvolle Hilfe bieten.

Der Sprachunterricht ist hier nicht als Einzelfach aufgefasst; er ist vielmehr eingebaut in den Gesamtunterricht. Diese Unterrichtsform ist möglich während der ersten vier oder fünf Schuljahre, d. h. bis zum Eintritt der Schüler in die Maturitätsschulen, wo die Verfächerung beginnt. Der Sprachunterricht ist selber stofflos, er dient vielmehr allen Stoffen. Am besten lernt das Kind an seinen eigenen Lebensinhalten sprechen; das *Erlebnis* hat sprachgestaltende Kraft. Deshalb wird grosses Gewicht gelegt auf Erzählen, Schülergespräch und freien Aufsatz. Allerdings hat sich der Begriff « freier Aufsatz » gewandelt : Das Prinzip, nur freie Aufsätze aus dem Erlebnis schreiben zu lassen, ist bereits veraltet.

Je nachdem Lehrer oder Lehrerin mit viel oder wenig Phantasie begabt sind, werden sie den *Phantasieaufsatz* pflegen oder verpönen. Der Erwachsene ist sehr geneigt, was er nicht hat oder nicht kann, zu entwerten und dafür seine Liebhabereien und Steckenpferde auch im Unterricht zu begünstigen und die Schüler zu beeinflussen. Wenn auch längst nicht alle Schüler gleich phantasiereich sind, so lebt doch das Kind sehr stark in der Phantasie. Diese

bricht durch, auch wenn der Lehrer sie ganz unterdrücken wollte. Ein reizendes Beispiel illustriert das Gesagte: Ein Lehrer lässt seine Schüler nur Erlebnisaufsätze schreiben. Im Anfang haben die Schüler Mühe, immer wieder mit einem Erlebnis aufwarten zu können, da sie im Internat leben. Mit der Zeit aber werden diese Erlebnisse immer reicher und bunter, bis sie schliesslich unglaublich interessant aussehen. Der Lehrer wird misstrauisch und findet heraus, dass die Schüler alle ihre Erlebnisse glatt erfunden haben. Ob der Lehrer so oder so begabt sei, der Schüler soll zu seinem Recht kommen, der phantasiereiche so gut wie der intellektuell veranlagte. Aber beim Phantasieaufsatz ist streng darauf zu achten, dass er sich als solcher gebärde, dass er nicht Wirklichkeit vortäusche und so die Grenze zwischen Wahrheit und Lüge verwische.

Der Aufsatz in Briefform ist sinnlos, wenn nicht ein richtiger Brief an eine abwesende Person geschrieben und abgeschickt wird. Die Gelegenheit dazu wird sich während eines Jahres nur wenige Male bieten; aber dies genügt. Zwecklos sind auch Briefe an Unbekannte, denn sie werden nie persönlich, nie wahre Briefe sein können, ausgenommen Geschäftsbriefe; es sind vielmehr sachliche Aufsätze, eingerahmt von « Lieber Freund! » und « Es grüsst Dich Dein Freund. ».

Bilddeutungen haben den einen grossen Vorteil, dass von einem Material (Bild) in ein anderes (Sprache) umgearbeitet werden muss, was eine bedeutend höhere und schöpferische Leistung gegenüber dem Nacherzählen ist, weil hier das Material der Sprache schon gegeben wird. Der freie Aufsatz ist nicht ein Stoff, sondern ein Darstellungsprinzip. Er umfasst alles: Darstellung von Einzelerlebnissen, Phantasien, Kenntnissen. Er ist auch freie Niederschrift von Erinnerungen, Mitteilungen, Bemerkungen über Bilder, Ausstellungen, Bücher; er bedeutet Vergleiche, Wochenberichte, Klassenzeitung, Briefe an Hotels und Eisenbahnverwaltung anlässlich gelegentlicher Reisen, Notizen über Vorträge, Dispositionen, Auszüge aus Abhandlungen und Büchern. Das Aufsatzheft genügt natürlich nicht; es wird alles auf lose Blätter geschrieben, die der Schüler in einer Mappe sammelt oder er führt ein Arbeitsbuch. So wird der Aufsatz zum Niederschlag des Lebens und des Unterrichts.

Die *formale Grammatik* hat auf dieser Stufe keinen Platz. Das Ziel des Sprachunterrichts ist vielmehr Schaffung guter Sprachgewohnheiten und Sicherheit im Sprachgebrauch. Aber Sprachübungen werden an irgendeinem interessanten Stoff viele gemacht. Erst im fünften Schuljahr setzt Grammatik ein. Durch die Schüler wird zuerst an irgendeinem fesselnden Stoff ein grosses Beispielmaterial zusammengesucht. Dieses Material wird untersucht, dann gruppiert; hierauf werden die verschiedenen Gruppen unter Gesetze zusammengefasst, und endlich beschliesst die Einübung der Formen an anderm Stoff die grammatikalische Aufgabe. Bei dieser Gelegenheit wird aber der Gesamtunterricht verlassen und ein Abstecher in den Fachunterricht gemacht. Dies wird immer da gesehen, wo etwas Neues erlernt werden muss.

Das *Rechtschreiben* gründet sich auf die durch Meumann erkannten Werte der Schreibbewegung und des Gesichtsbildes. Viel weniger Wert hat das Diktat, da hier erst der Laut übersetzt werden muss. Das Schreiben baut sich auf aus: 1. Wortbedeutungsvorstellung, 2. Sprechbewegung, 3. Klangbild, 4. Gesichtsbild, 5. Schreibbewegung der Hand. Sprech- und Schreibbewegung sollten immer zusammengehen. Das Schreiben muss automatisiert werden, so

dass der Schüler nicht mehr nachdenken, wählen muss, sondern spontan schreibt. Das Diktat dient nur noch zur Befestigung der erworbenen Kenntnisse.

Durch die Lektüre soll das Kind zur Urteilsfähigkeit über Wert oder Unwert des Lesestoffes erzogen werden. Es soll nicht Lesestücke, sondern Bücher lesen, also los vom Lesebuch. Der Lesestoff soll nicht nur nach literarischen, sondern auch nach psychologischen Gesichtspunkten ausgewählt werden, mit besonderer Berücksichtigung der Leseneigungen. Nach Charlotte Bühler sind es deren vier: Neigung zum Märchen (Phantasiebetätigung), zu realistischer Lektüre (Herstellung der Ichbeziehung zur Umwelt), zu Reise-, Abenteuer- und historischer Lektüre (Belehrung) und im Entwicklungsalter zu Poesie und Drama (ästhetisches Interesse). Auf diese Erkenntnis soll der Leseplan aufgebaut werden. Die drei ersten Linien, Phantasie, Ichbeziehung und Wille zum Lernen laufen nebeneinander her.

Das Ziel des *Leseunterrichtes* ist: lesen können im natürlichen Sprechton. Richtiges Lesen beruht auf richtigem Beobachten des Tonfalles beim gewöhnlichen Sprechen. Damit die Bereitschaft zum Lesen wach bleibe, darf nicht ungezählte Male unterbrochen werden. Meist wird zu viel Gewicht auf Worterklärungen und Wiederholungen gelegt. Viel besser ist es, ein Buch erst durchzulesen und nachher darüber zu sprechen; aber man hüte sich davor, alles erklären zu wollen. Anders verhält es sich beim sachlichen Stoff; dort schadet Arbeit am Text nicht. Grundbedingung zu einem erspriesslichen Leseunterricht ist der Zusammenklang zwischen Lehrer und Schülern.

Dass die Krönung des Sprachunterrichts die Befähigung zur Teilnahme am geistigen Leben des Volkes sein sollte, mag uns nüchternen Schweizern vielleicht ein wenig anspruchsvoll geklungen haben. Das hindert aber nicht, dass wir all die wertvollen Anregungen mit grossem Dank entgegennehmen.

(Fortsetzung folgt.)

JAHRESBERICHTE DER SEKTIONEN

Sektion Bern und Umgebung. Im verflossenen Vereinsjahr hat unsere Sektion, mehr als sie es sonst tat, die Geselligkeit gepflegt. Sie veranstaltete zur Feier des 20. Geburtstags unseres Lehrerinnenheims ein kleines Gartenfest, das dank der liebevollen Vorbereitung durch die Vorsteherin zu einem frohen Abend für die Heimbewohnerinnen und für die Mitglieder wurde. Auch eine Autofahrt zum Besuch der Töpfereien in Steffisburg (Gebr. Schweizer und « Desa ») und der « Astra »-Fabrik im benachbarten Glockental trug wenigstens zur Hälfte geselligen Charakter und bot zudem eine Fülle des für uns Neuen und Interessanten.

An Vorträgen boten wir unsern Mitgliedern:

1. Erfahrungen einer schweizerischen Fürsorgerin über die Zusammenarbeit von Schule und Fürsorge in Amerika. — Fräulein Kahn, Zürich.
2. Referat über William Sterns « Psychologie der frühen Kindheit ». — Fräulein Fürst, Bern.
3. Psychoanalytische Erfahrungen im ersten Schuljahr. — Frl. Dübi, Bern.
4. Psychologisches und Philosophisches in Grimms Märchen. — Fräulein El. Mürset, Bern. — Damit verbunden Vorführung eines kleinen Märchenschattentheaters durch Fräulein Eug. Wyttenbach, Bern.